Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 79 (1970)
Heft: 8

Artikel: Und Friede den Menschen...
Autor: Hofmann, E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-974997

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Und Friede den Menschen...

Dr. E. Hofmann

Dr. med. Edwin Hofmann, der Autor der beiden Erlebnisberichte aus Vietnam, leitete während längerer Zeit die medizinische Equipe des Schweizerischen Roten Kreuzes in Hatien. Die Tätigkeit in diesem kleinen Spital wurde im Frühjahr 1970 ganz in die Hände von vietnamesischem Personal zurückgelegt, doch ist das Schweizerische Rote Kreuz immer noch in Vietnam engagiert. Wenn sich auch die Art der Tätigkeit ändern mag, ist Hilfe doch weiterhin sehr nötig. Was bisher getan wurde, war dank Bundesbeiträgen und dank der zahlreich gezeichneten Patenschaften möglich. Die ganze Aktion begann im April 1966 mit der Entsendung einer medizinischen Equipe in die Provinzhauptstadt Kontum im nordwestlichen Südvietnam. Die zehn Schweizer, die eine philippinische Aerztegruppe im dortigen Zivilspital ablösten, führten vornehmlich die chirugische Abteilung und widmete sich auch der Betreuung der «Montagnards», einem Volksstamm, der zurückgezogen in Bergdörfern lebt. Ende 1966 wurde ein Dispensarium für diese Bevölkerung eröffnet, da die Fahrten in die abgelegenen Dörfer mit grossen Schwierigkeiten und Risiken verbunden war. Die Equipe konnte fast zwei Jahre lang eine sehr erfolgreiche und geschätzte Tätigkeit ausüben, bis im Februar 1968 die Offensive der Vietkong und Nordvietnamesen ihre Evakuierung nach Saigon erzwang. Es wurde ein neuer Einsatzort gesucht und in Hatien gefunden. In diesem Küstenstädtchen am Golf von Siam nahe der kambodschanischen Grenze, bestand ein kleines Distriktspital, das den gesteigerten Bedürfnissen in Kriegszeiten nicht gewachsen war, sich aber als sehr geeignet für einen Ausbau erwies. Mit Hilfe der Amerikaner und der vietnamesischen Gesundheitsbehörden gelang es in verhältnismässig kurzer Zeit, die vier Spitalpavillons mit den nötigen Einrichtungen auszurüsten. Die sechsköpfige Schweizer Equipe, die dort einzog, erwarb sich bald das Vertrauen der Bevölkerung und der vietnamesischen Kollegen, die von unseren Aerzten und Schwestern angeleitet und gefördert wurden. Nachdem die zuständige vietnamesische Behörde einen tüchtigen einheimischen Chefarzt für Hatien freimachte, konnte sich unsere Equipe im März 1970 zurückziehen. Sie hatte während eindreiviertel Jahren sehr wertvolle Arbeit geleistet. Obwohl der Ort im allgemeinen als sicher galt, fanden doch verschiedene Male Kämpfe in seiner unmittelbaren Umgebung statt und brachten unserem Chirurgen und seinen Helferinnen einen Ansturm von Kriegsverletzten.

Als zweites Tätigkeitsfeld bildete sich seit 1967 die Kinderabteilung des Zivilspitals in der Hafenstadt Danang heraus. Im August 1966 hatte das Zentralkomitee den Bau eines Kinderpavillons auf dem Areal des Zivilspitals beschlossen, um dem grossen Bettenmangel für kleine Patienten zu steuern. Für dieses Vorhaben stellte der Bund 110 000 Franken zur Verfügung; ein gleich grosser Betrag konnte aus Patenschaftsgeldern aufgebracht werden. Im Oktober 1967 verliess die erste pädiatrische Equipe die Schweiz, um die Arbeit im Kinderpavillon aufzunehmen. Dieser Einsatz ist durch verschiedene Teams bis heute weitergeführt worden, wobei grosses Gewicht auf die Weiterbildung der vietnamesischen Mitarbeiter gelegt wird. In Ergänzung dazu ermöglichte der Dienst für technische Zusammenarbeit einem Arzt und zwei Schwestern des Kinderpavillons einen Studienaufenthalt in schweizerischen Kinderkliniken. Gegenwärtig wird der Bau einer dem Kinderpavillon angegliederten Poliklinik erwogen, da der Pavillon ständig überbelegt ist.

Zu diesen praktischen Einsätzen in Spitälern kommen noch die finanzielle Beteiligung an den Hilfsprogrammen des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz und der Liga der Rotkreuzgesellschaften für die Flüchtlinge und kriegsgeschädigte Zivilbevölkerung in Südvietnam, ein Beitrag an die Baukosten eines buddhistischen Waisenhauses in Danang, das im Dezember 1967 fertiggestellt wurde, ferner ein Beitrag an das Asyl für Heimatlose und Gebrechliche Phu My in Saigon, das unter der Leitung einer schweizerischen Ordensschwester steht.

Seit Wochen und Monaten war der Kriegsschauplatz um Hatien einigermassen ruhig geblieben. Nur die nächtlichen Kanonenschüsse vom Phao-Dai-Hügel, einer vietnamesisch-amerikanischen Geschützstellung, in Richtung der Grenze von Kambodja erinnerten uns daran, dass von Frieden keine Rede sein konnte. Ausgerechnet in der Nacht vor Weihnachten schien uns die nächtliche Schiesserei heftiger als zuvor.

Plötzlich gegen elf Uhr nachts änderte sich der Geschützlärm: Pfeifen und Heulen dröhnte über unser Haus hin, und kurz darauf hörten wir einen Einschlag in der Nähe des amerikanischen Hauptquartiers. Wir hatten in der Zwischenzeit gelernt, die für Hatien ungefährlichen «outgoings» von den ungemütlichen «in-comings» zu unterscheiden. Die Erschütterungen stammten unzweifelhaft von «in-comings». Unsere Vermutung bestätigte sich sehr bald, als ein amerikanischer Soldat in seinem Jeep vor unser Haus raste mit der Meldung: Mörserfeuer von seiten der Vietkong auf Hatien. Ein Mörser habe im Fischer- und Soldatenquartier, unmittelbar unter dem Phao-Dai-Hügel, eingeschlagen, zahlreiche Menschen seien verletzt. Man habe sie ins Spital und ins amerikanische Hauptquartier gebracht.

Die Narkose-, die Operationsschwester und ich rasten sofort dem amerikanischen Hauptquartier zu, während unsere Laborantin und unser Pfleger ins Spital fuhren, wo sich, wie ich mit Recht annahm, der vietnamesische Arzt um die Verletzten kümmerte.
Die Einschlagstelle des Mörsers liess sich leicht finden: Inmitten der dichtgedrängten Holz- und Strohhütten unterhalb des Phao-Dai-Hügels klaffte eine gespenstische Lücke. Die ganze Umgebung des Hauptquartiers wimmelte von Soldaten in Stahlhelmen, bis an die Zähne bewaffnet, alle Geschützstellungen waren besetzt, aus den Rohren wurde gefeuert. Es schien uns wie ein Hohn in der wundervollen Mondnacht, in der der Himmel mit Schäferwölkchen bedeckt war, eine richtige, allerdings tropisch warme Vorweihnachtsnacht. Doch uns blieb keine Zeit zum Philosophieren. Eilig begaben wir uns in den Speisesaal des amerikanischen Hauptquartiers, wo man die Verletzten gebettet hatte. In einer Ecke des Raumes stand ein künstlicher Weihnachtsbaum mit elektrischen Kerzen, die in allen Farben brannten, unter der Decke hingen goldene und silberne Girlanden. Am Boden aber lagen reihenweise wimmernde und röchelnde Kinder im Alter zwischen einem und sechs Jahren, umgeben von verzweifelten und hilflosen vietnamesischen Soldaten. Als wir den Raum betraten, stürzten sie auf uns zu. Jeder wollte, dass wir zuerst «sein» Kind behandelten. Unbekümmert um den Trubel, versuchten wir vor allem die Leichtverletzten von den Schwerverwundeten zu sondern. Zum Glück zeigte sich, dass der grösste Teil der Kinder wohl zahlreiche Splitterverletzungen aufwies, aber nicht in Lebensgefahr schwebte, Einzig zwei der Kinder waren bewusstlos und zeigten Zeichen von Hirnverletzungen. Während wir die Leichtverletzten unserer Operationsschwester und dem amerikanischen Sanitätssoldaten zur vorläufigen Behandlung übergaben, bemühten sich Schwester Erika, die Narkoseschwester, und ich um die zwei am schwersten verletzten Kinder. Da uns keine andere Möglichkeit blieb, legten wir die beiden Kleinen auf einen Esstisch, kontrollierten Puls und Blutdruck und die Atmung. Die genauere Untersuchung zeigte bei beiden unter dem blutverklebten Haar zahlreiche Splitterverletzungen, die bis ins Hirn reichen mussten; denn beide Kinder wiesen Zeichen von Hirnverletzungen (Bewusstlosigkeit, Krämpfe und Atemstörungen) auf.
Da wir für die Behandlung Hirnverletzter nicht eingerichtet waren, bat ich zunächst den amerikanischen Kommandanten, einen Helikopter für die Evakuierung anzufordern, was unverzüglich geschah. Bei beiden Kindern bestand die Gefahr eines Atemstillstandes. Sie mussten künstlich beatmet werden, während wir gleichzeitig die zahlreichen, stark blutenden Verletzungen am übrigen Körper reinigten und verbanden. Der amerikanische Funker meldete in regelmässigen Abständen, der Helikopter sei auf dem Weg, er werde in zwanzig . . ., in fünfzehn . . ., in zehn. . . Minuten in Hatien landen. Da starb der ältere Knabe. Herzmassage und künstliche Beatmung konnten nichts mehr ausrichten. Der Säugling hingegen zeigte immer noch, wenn auch schwächer werdende Lebenszeichen, doch überleben würde er kaum.
Nachdem die Meldung eintraf, der Helikopter werde in etwa zehn Minuten landen, raste ich ins Spital. Dort hatte der vietnamesische Arzt zusammen mit dem Spitalpersonal die Leichtverletzten bereits versorgt. Eine hochschwangere Frau lag noch da. Das Röntgenbild zeigte zahlreiche Splitter im Thoraxbereich. Da wir für Thoraxoperationen nicht eingerichtet waren, beschlossen wir, auch diese Frau zu evakuieren. Wir legten sie in die Ambulanz, fuhren los und erreichten mit einigen Schwierigkeiten noch rechtzeitig den Flugplatz, wo inzwischen der Rotkreuzhelikopter gelandet war. Nachdem wir die Frau und weitere behandlungsbedürftige Kinder eingeladen hatten, flog der Helikopter ab. Wir fuhren langsam nach Hause. Das Geschützfeuer hatte inzwischen nachgelassen, denn die vietnamesischen und die amerikanischen Soldaten hatten in erstaunlich kurzer Zeit die Mörser-Abschussstellen zum Schweigen gebracht. Trotzdem waren wir alle bedrückt. Unser einziger Trost bestand darin, dass wir wussten, die zwei am schwersten verletzten Kinder hatten nicht leiden müssen. Der bereits eingetretene Tod des grösseren Knaben und die Gewissheit, dass auch der Säugling nicht am Leben bleiben würde, bedeuteten insofern eine Erleichterung, als beide vor den zu erwartenden Dauerschäden der Hirnverletzungen bewahrt geblieben waren.
Doch das schreckliche Bild der blutverschmierten, unschuldigen Kinder in den zerrissenen Kleidern unter dem farbenprächtigen Weihnachtsbaum wird niemand von uns je vergessen können. Und über allem der friedliche Nachthimmel von unwahrscheinlicher Schönheit: Das alles konnte nicht verhindern, dass uns unsere Weihnachtsstimmung gründlich verdorben war. Die grausame Tatsache, dass wieder einmal Frauen und Kinder sinnlos gemordet worden waren, liess keine Weihnachtsfreude aufkommen. Die evakuierte Frau wurde uns einige Wochen später zurückgebracht, ausser Lebensgefahr und mit erhaltener Schwangerschaft, aber immer noch sehr blass und mitgenommen.

Das war unsere Weihnacht mit «Stille Nacht, heilige Nacht» und dem «Frieden den Menschen, die guten Willens sind . . .»